

Missionsberichte für den Gottesdienst

Herausgegeben von der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten

**Erstes Vierteljahr 2025
Nordasien-Pazifik-Division**



Olivia lernt mit ihrem Sohn Bibelverse, seit er achtzehn Monate alt ist.
Warum ihr das wichtig ist, lesen wir am 15. März.

Missionarische Projekte

1. Vierzehn Schulhorte in Japan
2. Kindererholungszentrum in Ulaanbaatar, Mongolei
3. Unterkunft für alleinstehende Mütter in Ansan, Südkorea
4. Sporthalle und Missionsausbildungszentrum an der Hankook Sahmyook Academy in Seoul, Südkorea
5. Adventistisches Grundschulsystem in Taiwan

Einführung

In diesem Quartal stellen wir euch die Nordasien-Pazifik-Division vor, die die Arbeit der Siebenten-Tags-Adventisten in Bangladesch, Japan, der Mongolei, Nepal, Pakistan, Sri Lanka, Südkorea und Taiwan koordiniert. In dieser Region leben 690 Millionen Menschen, darunter 352.000 Adventisten. Damit kommt ein Adventist auf 1960 Einwohner.

Ein Teil der besonderen Missionsgaben, die am 13. Sabbat dieses Quartals gesammelt werden, wird fünf Projekte in Japan, der Mongolei, Südkorea und Taiwan unterstützen. Diese Projekte wurden festgelegt, bevor die adventistische Weltkirchenleitung 2023 beschloss, das Gebiet der Nordasien-Pazifik-Division um vier neue Länder – Bangladesch, Nepal, Pakistan und Sri Lanka – zu erweitern.

In diesen Missionsberichten findet ihr dreizehn Berichte über Gottes Gnade und Macht in der Missionsarbeit in Südkorea und der Mongolei. Ich verbrachte etwa eine Woche in jedem der Länder, um ermutigende Berichte zu sammeln. Besonders hervorzuheben sind zwei Berichte von der Hankook Sahmyook Academy in Seoul, Südkorea, die einen Teil der besonderen Missionsgaben dieses Quartals erhalten wird. Davon sollen ein Missionsausbildungszentrum und eine Sporthalle, die sowohl von der Mittelschule als auch von der Oberschule genutzt werden, gebaut werden. Etwa 900 Schüler besuchen die Academy, von denen etwas mehr als 90 Prozent aus adventistischen Familien stammen. Dieses Heft beginnt mit Berichten von einem früheren Projekt der besonderen Missionsgaben, der einzigen adventistischen Schule in der Mongolei. Es handelt sich um die Tusgal-Schule, die sich in der mongolischen Hauptstadt Ulaanbaatar befindet. Sie erhielt 2015 einen Teil der Sammlung, um weitere Klassenzimmer anzubauen und eine Bibliothek zu eröffnen.

Damit eure Berichte im Gottesdienst lebendig gestaltet werden können, stellen wir euch ein (englischsprachiges) PDF mit Fakten und Aktivitäten aus der Nordasien-Pazifik-Division unter bit.ly/nsd-2025 zur Verfügung. Folgt uns auf facebook.com/misionquarterlies. Die englischsprachige PDF-Version der Missionsberichte findet ihr unter bit.ly/adultmission und die der Kinder unter bit.ly/childrensmision. Englischsprachige Mission Spotlight-Videos sind unter bit.ly/missionspotlight abrufbar.

Vielen Dank, dass ihr die Gemeindeglieder dazu ermutigt, missionsorientiert zu denken!

Andrew McChesney
Herausgeber

Etwas ist anders

Tsomo hatte kein Interesse am Christentum. Er war Atheist. Dann besuchte seine Tante eine Adventgemeinde in der mongolischen Hauptstadt Ulaanbaatar. Da sie Englisch lernen wollte, ging sie zu Evangelisationsveranstaltungen, bei denen ein Gastredner aus Australien sprach. Sie spürte, dass irgendetwas an der Adventgemeinde anders war, und lud ihren achtzehnjährigen Neffen ein, mitzukommen. „Lieber nicht, Tante“, erwiderte Tsomo. „Das ist eine fremde Religion.“ Aber die Tante gab nicht auf und lud ihn immer wieder ein. Sie erzählte von den jungen Leuten und von der Musik, die sie machten.

Schließlich ging Tsomo seiner Tante zuliebe mit. Verwundert stellte er fest, dass er den australischen Redner und seine Mitarbeiter mochte. Er hatte noch nie zuvor Ausländer getroffen. Sie waren interessant. Außerdem gefiel ihm die Musik. Wie seine Tante spürte er, dass an dieser Kirche etwas anders war. Er fühlte etwas, was er noch nie zuvor empfunden hatte.

Tsomo ging nach seinem ersten Besuch viele Male in die Adventgemeinde und wurde schließlich Adventist. Bald schon wuchs in ihm der Wunsch, seine Liebe zu Jesus weiterzugeben. Aber er wusste nicht wie.

Ein Jahr nach seiner Taufe fuhr Tsomo aufs Land, um alte Freunde zu besuchen. Alle, die ihn dort kannten, bemerkten, dass er sich verändert hatte. „Ich habe Gott kennengelernt“, erklärte Tsomo. Seine Freunde lachten. Sie waren keine Christen und glaubten nicht an Gott.

Zu dieser Zeit hatte es in dieser Gegend seit sechs Monaten nicht mehr geregnet. Das Gras war braun und trocken. Dabei wurde das Gras gebraucht, um die Pferde, Kühe, Schafe, Ziegen und Kamele zu füttern. Die Tiere sind für die Mongolen eine wichtige Nahrungsquelle, Transportmittel und Wolle-Lieferant. Ein Wunder war nötig, um die Dürre zu beenden, und Tsomos Freunde beschlossen, Tsomos Gott auf die Probe zu stellen. „Wenn dein Gott wirklich existiert, solltest du für Regen beten“, sagte einer. Die anderen stimmten zu. „Okay“, antwortete Tsomo, „lasst uns gemeinsam beten.“ Am nächsten Morgen kam der Regen. Am Anfang nieselte es nur leicht, aber dann öffnete sich der Himmel und es schüttete. Tsomos Freunde staunten! Einige von ihnen begannen, an Gott zu glauben. Andere wollten mehr über diesen Gott wissen. Tsomo traf sich einen ganzen Monat lang täglich mit zehn Jugendlichen. Er las mit ihnen die Bibel, betete mit ihnen und brachte ihnen christliche Lieder bei. Dann kehrte Tsomo in die Stadt zurück.

Seit dem wundersamen Regen sind mehrere Jahre vergangen. Tsomo wurde adventistischer Pastor und arbeitet heute in der mongolischen Hauptstadt Ulaanbaatar. In der Region, in der das Wunder stattfand, wurde noch keine Adventgemeinde gegründet. Aber die jungen Menschen, die den Regen erlebten, sind Gott treu geblieben. Auch einige ihrer Eltern haben Gott angenommen.

Ein nerviges Mädchen

Elberels Laune wurde während des Corona-Lockdowns immer schlechter. Er besuchte die Tusgal-Schule, die einzige adventistische Schule in der Mongolei. Die Schule in der mongolischen Hauptstadt Ulaanbaatar hatte vor Kurzem mithilfe besonderer Missionsgaben neue Klassenzimmer und eine Bibliothek gebaut. Während der Coronapandemie war sie eine der ersten Schulen, die ihre Schüler online unterrichtete. Elberel mochte es nicht, jeden Tag vor dem Computer zu sitzen, während andere Kinder, die die öffentliche Schule besuchten, ihre Freunde treffen konnten. Er fragte seine Mutter, ob er auf eine öffentliche Schule wechseln könne. Seine Mutter hatte nichts dagegen, aber sein Vater sah das anders. Er war adventistischer Pastor und studierte gerade weit entfernt an der Andrews University in den USA. Der Vater sagte zu Mutter: „Wir können das Risiko nicht eingehen, die Zukunft unseres Sohnes zu gefährden, indem wir ihn auf eine öffentliche Schule schicken. Er könnte sich schlechte Gewohnheiten aneignen.“ Daraufhin änderte die Mutter ihre Meinung und erklärte Elberel, er müsse an seiner alten Schule bleiben.

Nach Ende des Lockdowns begann Elberel erneut, über die öffentliche Schule nachzudenken. Das Problem war ein Mädchen in seiner Klasse. Sie schien nichts lieber zu tun, als mit ihm zu streiten und ihn zu beleidigen. Nach zwei Monaten hatte Elberel genug. Er rief seinen Vater an, der immer noch an der Andrews University studierte, und erklärte: „Dieses Mädchen beleidigt mich ständig! Ich möchte auf die öffentliche Schule wechseln.“ Der Vater versuchte, Elberel von seinem Plan abzubringen. Aber Elberel gab nicht auf und schließlich gab der Vater nach. „Ich lasse dich im nächsten Schuljahr wechseln“, sagte er. Gleichzeitig ermahnte der Vater ihn: „Halte dich von den Kindern fern, die schlechte Gewohnheiten haben!“ Elberel versprach es.

Der erste Tag an der öffentlichen Schule war ein Schock für Elberel. Viele der Jungen in seiner Klasse rauchten E-Zigaretten. Sie beleidigten sich auch permanent. Nach der Schule trafen sie sich, um Alkohol zu trinken. Elberel wollte keine solchen Freunde haben. Nach einigen Tagen tat sich ein weiteres Problem auf: Der Unterricht langweilte Elberel. Er beherrschte bereits all das, was die Lehrer der Klasse beibringen wollten.

Einen Monat später wünschte Elberel sich, er hätte auf seinen Vater gehört, aber es fiel ihm schwer, das zuzugeben. Also bat er Gott um Rat, ob er weiter in der öffentlichen Schule bleiben oder zurück auf die Tusgal-Schule wechseln sollte. Am nächsten Tag erkundigte sich Elberels Mutter, wie es ihm auf der neuen Schule ging. Als sie hörte, dass er nichts Neues lernte, meinte sie: „Warum gehst du nicht zurück an die adventistische Schule?“ Elberel atmete erleichtert auf. Er spürte, dass dies Gottes Antwort auf sein Gebet war. Wenige Tage später ging Elberel wieder in die Tusgal-Schule. Er war froh, zurück zu sein. Und das nervige Mädchen wollte er einfach ignorieren.

„Das sind Spione“

Die Mutter war verärgert, als ihre 22-jährige Tochter Debbie begann, in die Adventgemeinde zu gehen. „Geh nicht zu den Versammlungen der Amerikaner“, sagte sie. „Das sind Spione.“ Es war im September 1992 und die Mongolei befand sich im Übergang zum Postkommunismus. Die Wut der Mutter wuchs, als Debbie 1993 beschloss, sich taufen zu lassen. Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus war Debbie die erste Frau, die in der Mongolei Adventistin wurde.

Debbies Mutter war eine überzeugte Atheistin, die den Kommunismus aktiv unterstützt hatte. Durch ihren Einfluss waren viele Menschen Parteimitglieder geworden und sie hatte besondere Auszeichnungen erhalten. Dass Mutter ihre Meinung über Gott jemals ändern würde, schien ausgeschlossen.

Debbie verließ die Mongolei für zwei Jahre, um am Adventist International Institute of Advanced Studies (AIAS) auf den Philippinen zu studieren. Nach ihrer Rückkehr nach Hause lud sie ihre Mutter zu einem Bibelkreis ein, den sie gegründet hatte. Zu dieser Zeit bestand die Adventgemeinde in der Mongolei hauptsächlich aus jungen Menschen, und der Bibelkreis richtete sich an ältere Menschen. Die ersten fünf Mitglieder der Gruppe waren Debbies Mutter, deren zwei Schwestern, die Mutter des ersten mongolischen Pastors und die Mutter eines weiteren Gemeindeglieds.

Die Mutter war zwar skeptisch gegenüber dem Bibelkreis, aber sie war auch neugierig. Sie hatte eine Veränderung an Debbie bemerkt. Einst stolz, war Debbie zugänglich geworden. Einst herrisch, behandelte sie nun ihre Schwester respektvoll und gehorchte ihrer Mutter. Mutter fragte sich: „Was hat sie verändert?“ Dann ließ sich auch Debbies Schwester, die einst das Christentum heftig abgelehnt hatte, taufen. Die Mutter nahm auch bei ihr eine Veränderung wahr. Das überzeugte die Mutter schließlich. Im Jahr 2000 beschloss sie, dem Gott des Himmels ihr Leben zu übergeben. Sie wurde im Alter von 53 Jahren getauft und trat der Adventgemeinde bei. Alle fünf Mitglieder des Bibelkreises ließen sich gemeinsam taufen.

Einst eine aktive Befürworterin Lenins, wurde die Mutter eine leidenschaftliche Zeugin für Gott. Durch ihren Einfluss gaben viele Menschen ihr Herz Jesus. Mutter, die im Jahr 2020 im Alter von 74 Jahren starb, blieb Gott nicht nur bis zu ihrem Tod treu, vielmehr lebte ihr Zeugnis weiter. Ihre Beerdigung war so anders als die üblichen Beerdigungen in der Mongolei, dass ihre Verwandten angingen, über den christlichen Glauben nachzudenken. Von Mutters Hoffnung spricht auch der Grabstein auf dem Friedhof. Er verkündet das Versprechen aus Jesaja 30,18 (NLB): „Glücklich ist, wer auf ihn vertraut.“

Damit noch mehr Menschen in der Mongolei von dieser wunderbaren Hoffnung erfahren können, wird mithilfe der besonderen Missionsgaben dieses Vierteljahres ein Kindererholungszentrum in Ulaanbaatar gebaut, in dem Kinder und ihre Eltern Jesus kennenlernen können.

Auf der Suche nach Antworten (Teil 1)

Der nachfolgende Bericht erzählt davon, wie Bold Batsukh, der erste adventistische Pastor der Mongolei, Gott in den frühen Neunzigerjahren sein Leben übergab:

Immer wenn Bold eine Frage hatte, lief er zu seinem Vater. „Ich habe Angst vor der Dunkelheit“, sagte er. „Warum habe ich Angst vor der Dunkelheit? Das ist alles nur in deiner Vorstellung“, antwortete der Vater. Dann hörte der Junge jemanden über Gott und den Teufel sprechen. Er lief zu seinem Vater und fragte: „Gibt es den Teufel und Gott wirklich?“ „Das ist alles nur Einbildung“, antwortete der Vater.

Bold vertraute seinem Vater, weil er wusste, wie viel Wissen dieser angesammelt hatte. Aber Bolds Angst vor der Dunkelheit blieb. Er war sich auch nicht sicher, ob Gott existierte oder nicht. Er verstand nicht warum, aber er wurde das Gefühl nicht los, dass Gott irgendwo im Universum sein musste. Obwohl Bold noch jung war, dachte er ernsthaft über seine Zukunft und auch über den Tod nach. Der Tod machte ihm Angst.

Eines Tages wurde der Vater krank. Er musste immer wieder ins Krankenhaus. Bold litt mit seinem Vater, der immer schwächer wurde. Eines Nachmittags rannte ein Freund zu Bold, als er draußen vor seinem Haus spielte, und rief: „Dein Vater ist tot!“ Bold hielt das für einen Scherz und wurde wütend. „Warum sagst du so etwas?“, rief er verärgert. „Es ist die Wahrheit“, sagte sein Freund. „Sie suchen dich.“

Bold rannte nach Hause. Ein Krankenwagen stand dort. Man ließ ihn nicht ins Haus zu seinem Vater. Bold begriff, dass dieser wirklich gestorben war. Er war nur 45 Jahre alt geworden. Bold war dreizehn. Der Junge weinte und fragte: „Warum? Warum?“ Er hörte keine Antwort. Zum ersten Mal sprach er zu dem Gott, von dem sein Vater gesagt hatte, dass es ihn nicht gab. Er forderte: „Sag mir, warum das passiert ist!“ Er hörte keine Antwort.

Bold hatte seinem Vater sehr nahegestanden und konnte sich ein Leben ohne ihn nicht vorstellen. Der Vater hatte die Familie finanziell versorgt. Ihnen standen schwere Zeiten bevor. Bold wurde wütend. Er dachte: „Vater könnte noch leben, wenn er sich besser um sich selbst gekümmert hätte und früher ins Krankenhaus gegangen wäre.“ Auch die Mutter vermisste den Vater schrecklich. Auch sie hatte Fragen. Sie begann, einen Lehrer einer traditionellen mongolischen Religion zu besuchen, der behauptete, Antworten zu haben. Seine Mutter wirkte nach jedem Besuch glücklicher. Bold wollte herausfinden, ob der Lehrer auch seine Fragen beantworten konnte.

Nächste Woche wird die Geschichte von Bold Batsukh, dem ersten adventistischen Pastor in der Mongolei, fortgeführt.

Assistent des Lehrers (Teil 2)

Letzte Woche erfuhren wir, wie Bold Batsukh, der erste adventistische Pastor der Mongolei, mit dreizehn Jahren seinen Vater verlor. Er suchte bei einem spirituellen Lehrer einer traditionellen mongolischen Religion nach Antworten.

Jeden Tag standen viele Menschen vor dem Haus des Lehrers, um Rat zu suchen. Der Lehrer fragte zuerst: „Was ist dein Problem?“ Dann hörte er zu. Danach öffnete er seine heiligen Schriften und sang etwas auf Tibetisch. Niemand verstand, was er sagte, weil niemand Tibetisch sprach, aber die Leute waren glücklich, wenn sie das Haus verließen. Der Lehrer konnte Bold zwar nicht erklären, warum sein Vater gestorben war, aber der Junge war von ihm und seinen heiligen Schriften beeindruckt. Er sagte zu seiner Mutter: „Vielleicht werde ich auch ein Lehrer. Fragst du den Lehrer, ob er mich ausbilden würde?“ Ein paar Tage später kam Mutter lächelnd nach Hause und sagte: „Der Lehrer war sehr glücklich, als ich ihm von deinem Wunsch erzählte. Er wollte schon lange einen Jungen ausbilden.“

Bold zog zu dem religiösen Lehrer. Jeden Morgen um sechs Uhr wurde er geweckt. Dann saß Bold stundenlang da, lernte die tibetische Sprache und lernte Texte aus den heiligen Schriften auswendig. Er hatte auch viele andere Aufgaben im Haushalt. Bold lebte zwei Jahre bei dem Lehrer und tat alles, was der Lehrer ihm sagte. Als er fünfzehn Jahre alt war, brachte ihn der Lehrer in ein Kloster, wo er weiter ausgebildet werden sollte. Der ranghöchste Lehrer im Kloster prüfte Bold. Der Junge, der früher viele Fragen gestellt hatte, gab nun viele Antworten aus den heiligen Schriften. Der ranghöchste Lehrer war beeindruckt, erklärte jedoch: „Wir haben gerade andere Jungen aufgenommen. Komm nächstes Jahr wieder.“

Da Bold nicht zum Lehrer ausgebildet werden konnte, wollte er wieder eine reguläre Schule besuchen. Er zog zurück zu seiner Mutter und seiner Schwester. Bold war jedoch zwei Jahre nicht in der Schule gewesen und lag weit hinter seinen ehemaligen Klassenkameraden zurück. Aber anders als früher war er nun ein eifriger Schüler. Zu seiner Überraschung fiel ihm der Schulstoff leicht. Bold erkannte, dass zwei Jahre des Auswendiglernens von Texten seinen Geist geklärt und ihn Disziplin gelehrt hatten. Nach dem Schulabschluss entschied sich Bold, Englisch zu lernen und Englischlehrer zu werden. Er sprach bereits Mongolisch und Russisch und ging davon aus, dass es ihm leichtfallen würde, eine weitere Sprache zu lernen. Aber das war nicht der Fall. Englisch zu lernen, fiel ihm viel schwerer als erwartet. Seine Schwester hatte eine Idee: Sie lud ihn ein, einige Amerikaner zu treffen, die sie kennengelernt hatte und die ihr Englisch beibrachten. Zuerst hielt Bold nichts von dieser Idee – schließlich waren besagte Amerikaner Christen. Doch nach einiger Zeit, als er immer noch mit der englischen Sprache kämpfte, stimmte er zu. Die Schwester erzählte den Amerikanern von ihrem Bruder. Einer von ihnen meinte: „Bring ihn diesen Sabbat in unsere Hausgemeinde.“

Gib der Bibel eine Chance (Teil 3)

Da Bold noch nicht zum Lehrer der traditionellen mongolischen Religion ausgebildet werden konnte, wollte er Englischlehrer werden, kämpfte aber mit der Sprache. Seine Schwester lud ihn deshalb ein, amerikanische Christen kennenzulernen

Die Amerikaner trafen sich nicht in einer Kirche, sondern in einer Wohnung. Sie begrüßten Bold freundlich, als er mit seiner Schwester zur Hausgemeinde in Ulaanbaatar, der Hauptstadt der Mongolei, kam. Für Bold war es eine ungewöhnliche Erfahrung. Etwa zwanzig Menschen saßen im Kreis auf dem Boden und sangen. Bold fand die Liedtexte seltsam. Er war verwirrt und amüsiert. Er dachte: Was meinen sie mit „Hosanna“? Warum singen sie von einem Lamm? Er hielt sich ein Liederbuch vors Gesicht, um sein Lachen zu verbergen.

Anschließend wurde über den Traum von König Nebukadnezar in Daniel 2 gesprochen. Bold war fasziniert und hatte viele Fragen. Aber er schwieg. Dann hielt einer der Amerikaner eine kurze Predigt. Für Bold ergab das alles keinen Sinn. Der Prediger sprach über ein Bild im Buch Offenbarung, das Bold nicht verstand. Der Prediger sprach davon, dass Jesus zurückkommen würde, und Bold fragte sich: *Wohin ist er gegangen und warum muss er zurückkommen?* Nach dem Mittagessen ging die Gruppe in ein Waisenhaus, um mit den Kindern zu basteln.

Als Bold am Abend nach Hause kam, fühlte er sich gut. Es war ein schöner Tag gewesen und er hatte es genossen, den Kindern zu helfen. *Ich sollte den Amerikanern eine Chance geben*, dachte er. *Vielleicht sollte ich mir ihre Ideen weiter anhören.* Am nächsten Sabbat setzte er sich nach der Predigt mit den Amerikanern zusammen und hörte ihnen zu. Was er hörte, unterschied sich sehr von dem, was er bisher gelernt hatte. Die Amerikaner schlugen eine Bibel auf und lasen die Schöpfungsgeschichte. Bold war sehr interessiert. Er hatte als Junge zwei Jahre lang bei einem Lehrer einer traditionellen mongolischen Religion gelernt, aber dieser Lehrer hatte ihm den Ursprung des Lebens nicht erklären können. Doch die Bibel hatte klare Antworten auf all diese Themen. Bold hatte viele Fragen und er begann, sie zu stellen. Die amerikanischen Missionare beantworteten seine Fragen mithilfe der Bibel. Als sie erfuhren, dass er Russisch konnte, gaben sie ihm eine russische Bibel. Zu dieser Zeit war nur das Neue Testament in der mongolischen Sprache verfügbar, daher hatte Bold mit der russischen Bibel Zugang zum gesamten Wort Gottes. Von da an las Bold regelmäßig die Bibel und fand Antworten auf all seine Fragen. Er übergab sein Leben Jesus.

Bold wurde der erste ordinierte mongolische Pastor. Heute spricht er fließend Englisch. Nach dem Tod seines Vaters habe er sehr gelitten, erklärt er, aber er habe zu Gott gefunden. „Was mit einer Tragödie begann, endete gut“, sagt er. „Im Glauben an Christus fand ich Antworten auf all meine Fragen. Gott war die ganze Zeit bei mir.“

Ein unmöglicher Traum

Eegii war eine der ersten Lehrerinnen, die 2009 an der neu eröffneten und gleichzeitig einzigen adventistischen Schule in der Mongolei unterrichteten. Sie hatte gerade ihr Studium an einer mongolischen Universität abgeschlossen und keine Erfahrung im Unterrichten an einer adventistischen Schule – keiner der Lehrer hatte das. So begleiteten sie die erste Gruppe von dreizehn Kindern mit Gebet und Leidenschaft durch das Jahr. Heute hat die Tusgal-Schule 250 Schüler. Dies ist Eegii's Geschichte:

Eegii unterrichtete zwar an der Tusgal-Schule in der Mongolei, sehnte sich jedoch nach einer adventistischen Ausbildung. Sie fragte sich: „Wie kann ich Gottes Liebe besser weitergeben?“ Jahre vergingen, in denen Eegii an Seminaren über adventistische Bildung teilnahm. Aber die Seminare waren kurz und Eegii sehnte sich nach mehr. Als sie erfuhr, dass das Adventist International Institute of Advanced Studies (AIIAS) auf den Philippinen einen Master-Abschluss in Pädagogik anbietet, begann sie, dafür zu beten, dort studieren zu können. Doch ihr Traum schien unerreichbar. Zehn Jahre lang betete sie. Dann bot die Nordasien-Pazifik-Division, zu deren Gebiet auch die Mongolei gehört, Eegii ein Stipendium am AIIAS an. Eegii war überglücklich! Gott hatte ihre Gebete erhört. Aber sie wusste nicht, ob sie das Stipendium annehmen konnte, da es nur die Ausbildungskosten deckte. Sie musste eigenständig für Unterkunft, Nebenkosten und Essen aufkommen. Außerdem war sie verheiratet und hatte zwei schulpflichtige Söhne. Die Familie brauchte Tickets für den Hinflug und auch die adventistische Schule für ihre Jungen musste bezahlt werden.

Eegii betete und betete. Dann beschlossen sie und ihr Mann, im Glauben einen ersten Schritt zu gehen. Sie verkauften ihr Auto und ihre Möbel. Doch als sie das Geld zu ihren Ersparnissen hinzufügten, hatten sie immer noch nicht genug. An diesem Abend ging Eegii besorgt zu Bett. In der Nacht ging sie im Traum in einem kleinen Raum ohne Türen oder Fenster auf und ab. Sie war gefangen. Dann gab Gott ihr ein Stück Papier und sagte: „Ich werde dir helfen.“ Eegii wachte zufrieden auf. Gottes Worte klangen in ihren Ohren: „Ich werde dir helfen.“ Eegii sorgte sich zwar nicht mehr, aber sie wusste immer noch nicht, was sie tun sollte.

Einige Wochen später bekam Eegii ein Flugticket geschenkt und machte sich auf den Weg auf die Philippinen. Als sie am AIIAS ankam, war sie allein, aber sie glaubte, dass Gott ihr helfen würde. Zwei Monate später verkaufte ihr Mann den Rest ihres Besitzes und konnte mit ihren beiden Söhnen nachkommen.

Heute lebt die Familie am AIIAS, während Eegii ihren Master in Pädagogik macht. Sie könnte nicht glücklicher sein. Ihr unmöglicher Traum wurde Wirklichkeit. Sie erhält eine adventistische Ausbildung und kann es kaum erwarten, ihren Schülern in der Mongolei Gottes Liebe auf neue Art und Weise weiterzugeben. Bitte betet für Eegii und die anderen Lehrer der Tusgal-Schule, der einzigen adventistischen Schule in der Mongolei.

Ein wertvolles Buch

Als Yu Jin, die in Südkorea lebt, neun Jahre alt war, gab ihre Mutter ihr ein besonderes Buch. „Da du viele Bücher liest, solltest du auch dieses Buch lesen“, erklärte sie. „Es ist auf Koreanisch und Englisch. Lies es. Studiere es. Es ist ein gutes Buch.“ Es war das Buch *Schritte zu Christus (Der Weg zu Christus)* von Ellen White. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte Yu Jin nur Bücher auf Koreanisch gelesen. Aber ihre Mutter wollte, dass sie Englisch lernte. Gehorsam wie Yu Jin war, begann sie sofort, das Buch zu lesen. Sie las es im Bus, während sie zur Schule und wieder nach Hause fuhr. Sie las es in der Mittagspause in der Schule. Der englische Text war schwer verständlich, also übersprang sie ihn und beendete den koreanischen Teil des Buches innerhalb einer Woche.

Yu Jin verstand nicht alles, was sie las, und doch wusste sie, dass sie sich taufen lassen wollte. Als sie das ihrer Mutter sagte, lächelte diese und antwortete: „Wenn du erwachsen bist, kannst du dich taufen lassen.“

Für gewöhnlich beginnen koreanische Kinder im Alter von dreizehn Jahren über die Taufe nachzudenken. Yu Jin war erst neun Jahre alt. Sie war nicht glücklich darüber, warten zu müssen. Aber sie war ein gehorsames Kind. Also sprach sie nicht mehr über die Taufe. Zwar ging sie weiterhin jeden Sabbat in die Gemeinde, aber bald nur, weil sie an Pfadfinderaktivitäten und anderen lustigen Programmen teilnehmen wollte, nicht weil sie eine enge Beziehung zu Gott suchte. Als sie dreizehn Jahre alt wurde, ließ sie sich zusammen mit ihren Freunden taufen, aber sie hatte nicht mehr die gleiche Begeisterung für Gott wie mit neun Jahren.

Als Teenager verbrachte sie immer mehr Zeit mit nicht christlichen Freunden, und ihre Liebe zu Gott verblasste allmählich. Zweifel über die Existenz Gottes wuchsen.

In dem Sommer, in dem sie sechzehn Jahre alt wurde, meldete sie sich freiwillig, um bei einem Evangelisationsprogramm zu helfen. Ihre Aufgabe war es, andere junge Menschen einzuladen, indem sie Flugblätter verteilte. Doch niemand kam und sie fühlte sich wie eine Versagerin. Einer der Missionare bemerkte ihre Enttäuschung und betete mit ihr. Zu Yu Jins Erstaunen erschienen beim nächsten Treffen mehrere junge Menschen, die sie eingeladen hatte. Ein Funken Glaube wurde in ihrem Herzen entfacht.

Yu Jin wurde ein neuer Mensch, als sie im Herbst an ihre adventistische Highschool zurückkehrte. Sie nahm an einer von Schülern geleiteten Gebetsgruppe teil. Dort erhielt sie ein neues Exemplar von *Schritte zu Christus*. Aber dieses Mal war sie nicht innerhalb einer Woche fertig. Sie las das Buch gemeinsam mit einer Gruppe anderer Schüler, jede Woche ein Kapitel. Yu Jin hatte den Eindruck, sie würde das Buch zum ersten Mal lesen. Sie sagt, sie sei froh, dass sie *Schritte zu Christus* mit neun Jahren gelesen habe. Aber noch glücklicher ist sie, dass sie es erneut gelesen hat. Ihrer Meinung nach kann man das Buch nicht oft genug lesen.

Gebete im Sturm

Eines der Projekte der besonderen Missionsgaben in diesem Quartal wird dabei helfen, Kinder und Jugendliche in Südkorea zu Missionaren auszubilden. An der Hankook Sahmyook Academy, eine Mittel- und Oberschule in der südkoreanischen Hauptstadt Seoul, soll ein Missionsausbildungszentrum eröffnet werden.

Missionsausbildungsprogramme sind ein fester Bestandteil des adventistischen Lebens in Südkorea. Der Bericht dieser Woche handelt von einer Gruppe von neunzehn koreanischen Jugendlichen, die an einem solchen Programm namens „Academy Missionary Movement“ teilnahmen. Zu diesem Programm gehörte auch eine internationale Missionsreise. Deshalb waren die Jugendlichen auf eine abgelegene philippinische Insel gereist, um unter der Leitung eines südkoreanischen Pastors bei Evangelisationsversammlungen zu helfen. Doch das Gewitter, das sie in ihrer ersten Nacht empfing, drohte ihre Pläne zu durchkreuzen.

Die elf Jungen schliefen in Zelten, die auf dem Betonboden des teilweise fertiggestellten Kirchengebäudes aufgestellt waren. Die acht Mädchen schliefen in einer nahegelegenen Strohütte. Die stockdunkle Nacht wurde nur durch Blitze erhellt. Der Regen prasselte herab und der Wind heulte. Der Pastor kam zu den Jungen und sagte: „Die Lage ist ernst. Wir müssen beten.“ In der Zwischenzeit weckte der Leiter des Missionsprogrammes die Mädchen. Bald hatten sich die Jugendlichen in der Strohütte versammelt. Weder die Jugendlichen noch die Erwachsenen hatten jemals ein so starkes Gewitter erlebt. Es war vier Uhr morgens, als sie Gott innig baten, den Sturm zu stoppen. Zwei Stunden beteten sie und sangen Anbetungslieder. Der Pastor hielt auch eine kurze Andacht darüber, dass Gott ein Zufluchtsort im Sturm ist. Gegen sechs Uhr morgens begann der Sturm nachzulassen. Der Pastor sagte den Jugendlichen, sie sollten schlafen gehen, damit sie am nächsten Tag nicht zu erschöpft waren. Als alle zwei Stunden später aufwachten, schien die Sonne hell am blauen Himmel.

Der Sturm prägte die restliche Woche. Die Missionsreise wurde zu einer Zeit des Gebets. Jedes Mal, wenn es regnete, knieten alle nieder und beteten. Jedes Mal, wenn ein Jugendlicher vor einer Herausforderung stand, wie zum Beispiel Menschen einzuladen, an den abendlichen Versammlungen teilzunehmen, knieten alle nieder und beteten. Die Jugendlichen erkannten, dass sie um die Erlösung von Menschen kämpften. Manchmal knieten sie zu zweit nieder und beteten für jemanden, den sie gerade in einem nahegelegenen Dorf getroffen hatten.

Am Ende der Reise wurden sieben Menschen im Ozean getauft. Sie hatten zuvor mit örtlichen Gemeindegliedern die Bibel studiert und sich während der Evangelisation entschieden, sich taufen zu lassen. Die Jugendlichen freuten sich, dass sieben Menschen ihr Herz Jesus schenkten. Als sie nach Südkorea zurückkehrten, waren sich alle sicher, lebenslang Missionare für Jesus sein zu wollen.

„Ich kann so nicht leben!“

Jin-seok war zwei Jahre alt, als sein Vater, ein adventistischer Pastor, starb. Er hat keine Erinnerungen an ihn. Die Mutter zog Jin-seok und seinen Bruder im Glauben an Gott groß. Doch als Jin-seok ein Teenager wurde, weigerte er sich, an Gott zu glauben. Er dachte: „Wenn Gott existiert, warum hat er dann zugelassen, dass mein Vater stirbt?“ Und er sagte zu Gott: „Wenn du existierst, dann lass mich sterben. Ich kann so nicht leben!“

Mit fünfzehn Jahren explodierte Jin-seok. Während der Familienandacht stand er plötzlich auf und riss seine Bibel in zwei Hälften. „Mama, sag mir nicht, dass ich an Gott glauben soll!“ rief er. Er brach die Schule ab und zog von zu Hause aus. Die nächsten zehn Jahre rauchte er, trank und verbrachte seine Zeit mit weltlichen Freunden. Er besaß keine Bibel und verachtete Christen, besonders Adventisten.

Eines Tages landete er versehentlich auf dem Campus der adventistischen Sahmyook-Universität in Südkoreas Hauptstadt Seoul. Er begleitete einen Freund, der dort etwas zu erledigen hatte. Während er auf seinen Freund wartete, wollte er rauchen, aber das war auf dem Universitätsgelände verboten. Deshalb suchte er nach einem Ort, an dem er unbemerkt rauchen konnte. Er fand eine abgelegene, parkähnliche Gegend mit Bäumen und Büschen, setzte sich auf eine Bank und zündete sich eine Zigarette an. Während er rauchte, entdeckte er einen Bibelvers, der in einen Stein graviert war. Plötzlich wurde ihm klar, dass er sich im Gebetsgarten der Universität befand. Die Gefühle überrollten ihn. Er hatte keine Erinnerungen an seinen Vater, aber er wusste, dass sein Vater an genau dieser Universität studiert hatte, um Pastor zu werden. Wahrscheinlich hatte sein Vater im selben Gebetsgarten gesessen und gebetet.

Dann dachte Jin-seok an seine Mutter. Er hatte gehört, dass sie sehr krank war. Mehrere Leute hatten ihm gesagt, dass sie bald sterben würde. Trauer erfüllte sein Herz. Sein Vater war gestorben, als er zwei Jahre alt war, und jetzt würde seine Mutter sterben, und er war gerade einmal 25 Jahre alt. „Ich kann so nicht leben!“, rief er.

Jin-seok empfand plötzlich Mitleid mit seiner Mutter. Er dachte: „Mama hat ihren Mann verloren. Sie hat zwei Söhne, aber sie hat auch mich verloren. Ich breche ihr das Herz, und jetzt wird sie sterben.“ Im Gebetsgarten der Universität, mit einer brennenden Zigarette zwischen den Fingern, sprach er zum ersten Mal seit Jahren mit Gott. „Gott, wenn du existierst, bitte hilf mir“, sagte er. „Bitte hilf Mama. Wenn du das tust, werde ich dir mein Herz übergeben. Ich werde dir mein Leben geben.“

Kurz nach diesem Gebet erholte sich seine Mutter und Jin-seok hielt sein Versprechen. Er wurde Pastor, genau wie sein Vater. Er besuchte die Sahmyook-Universität, genau wie sein Vater. Seine Mutter war überglücklich! Jin-seok hat entdeckt, dass das Leben mit Gott lebenswert ist, und er freut sich darauf, seinen Vater bei Jesu baldiger Wiederkunft zu treffen.

Gottes Worte behalten

Als David achtzehn Monate alt war, begann seine Mutter, ihm vier kleine Bücher vorzulesen. Jedes Buch enthielt einen Bibelabschnitt und einfache Zeichnungen. Davids Mutter las ihm die Bücher morgens nach dem Aufstehen vor, abends vor dem Schlafengehen und auch tagsüber. Innerhalb eines Monats kannte der kleine David, der gerade erst anfang zu sprechen, alle vier Bücher auswendig. Heute ist David sieben Jahre alt und kann etwa 350 Bibelverse auswendig aufsagen. Wie ist das möglich?

Davids Mutter, Olivia Kim, wurde von ihrer Schwiegermutter inspiriert, die vier adoptierten Kindern das Lesen und Schreiben durch das Auswendiglernen von Bibelversen beibrachte. Olivia war tief berührt, als sie sah, wie die Bibel die Herzen der Kinder verwandelte. Als sie Mutter wurde, wollte sie das Gleiche für ihren Sohn tun. So begann sie, die vier kleinen Bücher vorzulesen, die ihre Schwiegermutter angefertigt hatte.

Während sie las, hörte und schaute David ihr genau zu. Er konnte noch nicht lesen. Aber wenn seine Mutter ihm ein Bild zeigte, erkannte er es bald und wiederholte die Wörter auf der Seite. Olivia bastelte weitere Bücher mit Bibeltexten. Sie las David morgens zwanzig bis dreißig Minuten vor und abends noch einmal so lange. Auch tagsüber las sie ihm vor. Er lernte auch diese Bücher auswendig.

David und seine Mutter erinnern sich im Alltag oft an die Bibelverse. David besucht einen Kindergarten, in dem die Lehrerin manchmal in den Pausen Zeichentrickfilme zeigt. Beliebte koreanische Zeichentrickfilme zeigen Geister, die niedlich und harmlos aussehen, aber die Handlungen können zum Teil bedrohlich wirken. Nach dem Anschauen eines solchen Films bekam David eines Nachts Angst und rannte ins Schlafzimmer seiner Mutter. „Ich habe Angst. Der Cartoon, den ich heute gesehen habe, hat mir Angst gemacht“, sagte er. „Hab keine Angst, Gott ist bei dir“, erwiderte Olivia. „Dieses Haus steht unter Gottes Schutz.“ Dann sagten beide einige Bibelverse auf.

Eines Abends war David sehr aufgedreht. Er wollte seine Spielsachen nicht aufräumen, sich nicht die Zähne putzen und sich nicht waschen. Er rannte nur herum. Olivia, die sich mit der Hausarbeit abmühte, wurde ungeduldig und schrie ihren Sohn an. David blieb reglos stehen. So hatte seine Mutter noch nie mit ihm gesprochen. Olivia tat ihr Verhalten leid und sie begann in Gedanken 1. Korinther 13 aufzusagen: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelnzungen redete und hätte der Liebe nicht ...“ Als sie in diesem Moment zu David blickte, merkte sie, dass er denselben Vers leise vor sich hin flüsterte. Die beiden gingen aufeinander zu, umarmten sich und baten um Entschuldigung.

Auch heute noch lernt David gern Bibelverse auswendig. Und auch Olivia kennt alle Verse, die sie ihrem Sohn beigebracht hat. Sie sagt: „Ich wünsche mir, dass mein Sohn eines Tages all diese Verse als Missionar anderen weitersagt.“

Der genervte Missionar

Philip wollte in Atlanta drei Monate lang als Missionar arbeiten. Der 23-jährige südkoreanische Missionar sollte unter der Woche mit Flüchtlingen arbeiten. An den Sabbaten sollte er den Kindergottesdienst leiten und andere Aktivitäten durchführen. Doch er stieß auf ein Problem: seinen Mitbewohner. Philip war mit dem zwanzigjährigen Samuel in einem Haus untergebracht. Es dauerte nicht lange, bis Philip von seinem Mitbewohner genervt war. Samuel dachte jedes Mal sehr lange nach, bevor er sprach. Und wenn er sprach, tat er das sehr langsam. Philip dachte verärgert: „Warum kannst du nicht schneller denken und sprechen?“

Seine Unzufriedenheit wuchs. Eines Tages wärmte Samuel einen übrig gebliebenen koreanischen Reiskuchen im Ofen auf. Doch der Reiskuchen verbrannte und klebte an der Backform fest. Philip war verärgert, weil er Samuel davor gewarnt hatte. Dann versuchte Samuel, einen weiteren Reiskuchen in einer Pfanne auf dem Herd aufzuwärmen. Aber auch dieser Reiskuchen verbrannte und klebte an der Pfanne fest. Philips Ärger wuchs, aber er sagte nichts.

Etwa einen Monat nach ihrer Ankunft in den USA schlug Samuel vor, gemeinsam zu beten, bevor sie zu den Flüchtlingen gingen. Die beiden hatten noch nie zusammen gebetet. Samuels Gebet schockierte Philip. Wie immer sprach er sehr langsam und betete: „Bitte, Herr, hilf mir, Philip nicht zu hassen.“ Philip war verärgert. Und sein Ärger wuchs, als Samuel am nächsten Tag und auch am übernächsten Tag dasselbe Gebet wiederholte. Philip und Samuel sprachen immer weniger miteinander. Schließlich schwiegen sie sich an.

Der Konflikt erreichte einen Monat vor Ende ihrer USA-Zeit seinen Höhepunkt: Philip fuhr Auto und Samuel saß neben ihm. Beide waren erschöpft und schliefen ein. Plötzlich schreckten sie auf und sahen, dass sie kurz davor waren, in das vor ihnen fahrende Fahrzeug zu krachen. Philip riss das Lenkrad nach links und sie gerieten auf die Gegenfahrbahn. Sie kollidierten frontal mit einem großen Lastwagen. Das Auto war völlig zerstört, aber Philip und Samuel blieben unverletzt. Auch der Lastwagenfahrer wurde nicht verletzt, sein Wagen hatte nur eine kleine Delle. Zu Hause umarmten sich Philip und Samuel und fielen auf die Knie, um Gott für ihr Leben zu danken. Philip schämte sich. Er war in die USA gekommen, um anderen von Gott zu erzählen, hatte sich aber stattdessen auf sich selbst konzentriert. Dies war die Wurzel seines Konflikts mit Samuel. Aber jetzt schien der Konflikt so klein und unbedeutend. Philip dachte: „Wir hätten die ganze Zeit zusammen beten und uns umarmen sollen. So hätte Gott uns als Missionare gebrauchen können.“ Die Missionsreise in die USA veränderte Philip. Als er nach Südkorea zurückkehrte, wurde er gebeten, ein Zeugnis über seine Erfahrung zu schreiben. Dabei wurde ihm bewusst, dass er selbst nichts erreicht hatte. Sein Zeugnis lautet, dass Gott ihn, einen schwachen und stolzen Menschen, trotz allem gebrauchen konnte.

Gott in der Schule begegnen

Hyun-hees Vater war Pastor einer kleinen Gemeinde in Südkorea, und sie konnte am Sabbat nicht zu Hause bleiben oder tun, was sie wollte. Mit der Zeit hatte Hyun-hee genug davon, eine Pastorentochter zu sein. Sie konnte nicht verstehen, warum ihr Vater spät in der Nacht ans Telefon ging und sogar an Wochenenden und Feiertagen arbeitete. Bitterkeit und Groll erfüllten ihr Herz, als ein lang ersehnter Familienurlaub abgesagt wurde, weil ihr Vater als Pastor der Gemeinde bei einer Beerdigung nicht fehlen konnte. Sie begann, ihren Glauben infrage zu stellen.

In dieser Zeit wechselte die damals sechzehnjährige Hyun-hee an ein adventistisches Gymnasium in der südkoreanischen Hauptstadt Seoul. Zum ersten Mal war sie weit von zu Hause entfernt in einem Internat. Zum ersten Mal besuchte sie eine adventistische Schule. Bei einem Morgengottesdienst hörte Hyun-hee von „Kneelers“. „Kneelers“ war ein von Schülern geleitetes Gebetstreffen im Konferenzraum. Als Hyun-hee und ihre Freundin ankamen, sangen etwa dreißig Jugendliche mit Begeisterung. Hyun-hee staunte. Sie sang in ihrer Heimatgemeinde normalerweise nicht mit. Sie war dort die Einzige in ihrem Alter. Sie hatte noch nie eine solche Begeisterung für Jesus erlebt. Tränen füllten ihre Augen. Sie hatte Heimweh und die Musik wirkte wie Balsam für ihre Seele. Von jetzt auf gleich verschwand all ihre Einsamkeit und sie spürte Frieden. Nach dem letzten Lied knieten die jungen Leute nieder und beteten einen Moment lang still. Dann erzählten mehrere Jugendliche, was Gott in ihrem Leben tat. Hyun-hee war immer noch begeistert. Sie hatte noch nie Menschen in ihrem Alter so persönlich über Gott sprechen hören. Sie dachte: *Sie sind jung, aber sie glauben an Gott. Sie lieben Gott trotz der Kämpfe in ihrem Leben.* Danach teilten sich die Jugendlichen in kleine Gebetsgruppen auf. In ihrer Heimatgemeinde drifteten Hyun-hees Gedanken während des Gebets normalerweise ab. Aber diese Jugendlichen schienen das Gebet zu genießen und sprachen mit Leidenschaft und Ernsthaftigkeit zu Gott.

Als das einstündige Treffen mit weiteren Liedern endete, dachte Hyun-hee erstaunt: *Diese jungen Menschen begegnen Gott aufrichtiger und hingebungsvoller als ich.* Sie konnte das nächste Treffen kaum erwarten. Sie dachte: *Das ist lebendiger Glaube. Ich habe ihn gefunden. So leben Christen wirklich.*

Hyun-hee besucht die Hankook Sahmyook Academy in Seoul, die einen Teil der heutigen Missionsgaben erhalten wird, um ein Missionsschulungszentrum und eine Turnhalle zu errichten. Außerdem werden vier andere Projekte in der Nordasien-Pazifik-Division unterstützt: ein Schutzhaus für alleinerziehende Mütter in Ansan, Südkorea; Nachmittagsbetreuung an vierzehn Schulen in Japan; ein Kinderfreizeitzentrum in Ulaanbaatar, Mongolei, und der Aufbau eines adventistischen Grundschulsystems in Taiwan. Danke für eure Gaben!

© 2024 Advent-Verlag · 21337 Lüneburg
Übersetzung und Bearbeitung: Angelika Uhlmann
Druck: Thiele & Schwarz · Kassel